



Eine andere
Wahrnehmung 12

Neue Wohnperspektiven
fürs Leben im Alter 25

Mittendrin: Neue sozial-
therapeutische Häuser 28


Inhalt

- 3 Editorial
- 27 Impressum
- 28 Spot an: Frank Winkler


Stiftung Liebenau

- 4 Porträt: Offen, beweglich, katholisch
- 5 Social´n´fun: Azubis starten mit Spaß
- 6 Neu: Geriatriische Notfallversorgung
- 7 Spiritueller Impuls
- 8 Wir gratulieren!
- 10 kurz und knapp
- 15 Meine Geschichte: Einfach loslassen

Schwerpunkt: Die andere Wahrnehmung

- 16 Das erste Lächeln verrät viel
- 18 Umfeld wird passend gemacht
- 20 Der Mann, der die Worte fühlt
- 21 Tipps zum Weiterlesen
- 22 Was ist Autismus? 

Aus der Praxis

- 24 Qualifizierte Ersthelfer in der Schule
- 24 Palliativer Leitfaden stärkt
- 25 Pastoraler Dienst hört jedem zu
- 25 Perspektiven fürs Wohnen im Alter
- 26 „Buurtzorg“: neue ambulante Pflege
- 26 BBW: Verantwortung für Afrika
- 27 Werkstatt besucht Werkstatt
- 27 Zuhause in der Heimat finden
- 28 Wohnhäuser mitten in der Kommune
- 29 Olga und Josef Kögel Haus bezogen
- 29 Nähwerkstatt macht Altes neu
- 30 Gutes Miteinander im Pflegeheim 
- 30 Ausflug in luftiger Höhe
- 31 Wir sagen Danke!

Text in Leichter Sprache

Mit dem Anstifter informieren wir regelmäßig über Ereignisse, Themen und Projekte in der Stiftung Liebenau. Dazu verwenden wir personenbezogene Daten. Sie werden mit der nötigen Sorgfalt und unter Beachtung des gesetzlichen Datenschutzes verarbeitet. Für Informationen über die gespeicherten Daten, zur Ergänzung, Korrektur oder Löschung wenden Sie sich bitte an die Redaktion. Weitere Informationen über unsere Datenschutzmaßnahmen finden Sie hier: www.stiftung-liebenau.de/datenschutz.



4

Aufsichtsrat Dekan Ekkehard Schmid schaltet bei der Gartenarbeit ab.



16

Schwerpunkt: Menschen mit Autismus nehmen anders wahr. Verständnis und eine passende Umwelt helfen.



24

In der Don-Bosco-Schule helfen ausgebildete Schulsanitäter schnell bei Notfällen.



26

Mit verschiedenen Projekten übernimmt das Berufsbildungswerk Verantwortung für Afrika.

Infos online

Themendossier:

Hohe Fachlichkeit, nachhaltige Wirtschaftlichkeit und eine christlich fundierte Menschlichkeit leiten die Stiftung Liebenau. Der christlich fundierten Menschlichkeit gehen die Beiträge im Themendossier nach unter www.stiftung-liebenau.de/christlichkeit

„Anstifter“ als e-book:

www.stiftung-liebenau.de/anstifter

Newsletter „Liebenau inklusiv“

Bestellen Sie den Newsletter „Liebenau inklusiv“ unter www.stiftung-liebenau.de/inklusion



Gefällt mir!

Auf Facebook und Instagram versorgen wir Sie mit Neuigkeiten, Veranstaltungstipps und Wissenswerten aus der Stiftung Liebenau. Einfach reinklicken, liken und teilen. Sie finden uns auf beiden Kanälen über den Suchbegriff „Stiftung Liebenau“.



Wie ist Ihre Meinung?
Die Vorstände der Stiftung Liebenau freuen sich auf Ihre Rückmeldung:
vorstand@stiftung-liebenau.de

Liebe Leserin, lieber Leser,

der Klimawandel ist das zentrale Thema unserer Zeit. Es beschäftigt nicht nur die Politiker aller Nationen, sondern zunehmend auch die Verbraucherinnen und Verbraucher. Immer mehr Menschen beginnen, das eigene Konsumverhalten zu überdenken, und suchen Wege zum nachhaltigen Umgang mit natürlichen Ressourcen. Mehrwegverpackungen nutzen oder unverpackt einkaufen, reparieren statt wegwerfen, teilen statt kaufen: Immer mehr Menschen wollen auch im Alltag verantwortlich handeln.

Ein aktueller Trend in dieser Reihe ist das sogenannte Upcycling. Das heißt, aus (alten) Materialien, die eigentlich für den Müll bestimmt sind, Neues zu schaffen. Kreatives Upcycling gibt es in immer mehr Bereichen, auch in der Stiftung Liebenau: Die Beschäftigten der Liebenauer Nähwerkstatt machen aus alten LKW-Planen, Kaffeesäcken und Baustellenbannern originelle neue Rucksäcke und Taschen. Die Auszubildenden im Berufsbildungswerk Adolf Aich nehmen alte Holzmöbel auseinander und bauen aus den Einzelteilen neue. So werden Schubladen zu ungewöhnlichen Regalen, alte Schreibtischstühle zu witzigen Konsolen. Und so manches Stück Treibholz findet sich als Garderobenständer eine neue Bestimmung. Die Nachfrage ist groß, erwirbt man doch mit diesen Produkten nicht nur unverwechselbare Einzelstücke, sondern auch das gute Gefühl, einen kleinen Beitrag zur Müllvermeidung zu leisten. Das Upcycling ist gewiss nicht die Lösung der globalen Müllprobleme. Aber

es ist ein positiver, kreativer Beitrag zur Debatte. Und der Ansatz ist es wert, genauer betrachtet zu werden. Altes nicht wegzuwerfen, aber auch nicht bloß zu konservieren, sondern Neues daraus zu schaffen: Das lässt sich doch übertragen? Auf fachliche Entwicklungen zum Beispiel. Wenn wir im November das 25-jährige Bestehen der Lebensräume für Jung und Alt feiern, würdigen wir damit ein Konzept, das auf altbekannten Formen des Zusammenlebens fußt: Anstoß war die Idee der alten Dorfgemeinschaft, in der man sich kennt, in der man um die Eigenheiten der Einzelnen weiß und einander selbstverständlich hilft. Daraus wurde ein innovatives Modell der generationenübergreifenden Wohnanlage mit professioneller Gemeinwesenarbeit. Beides zusammen ermöglicht wiederum neue Formen der Gemeinschaft, der Selbst- und Nachbarschaftshilfe. Deren Elemente wiederum werden erneut verwendet, weiterentwickelt zu Modellen der Quartiersarbeit. So wird in der sozialen Arbeit zeitgemäß auf etwas zutiefst Menschliches geantwortet: auf den Wunsch nach sozialer Nähe, Teilhabe und Verwurzelung.

Im kommenden Jahr feiern wir das 150-jährige Bestehen der Stiftung Liebenau. Beim Blick in die Geschichte findet sich gewiss so einiges, was es verdient, vom Staub der Geschichte befreit und neu betrachtet zu werden. Denn mit entsprechend Fantasie und Kreativität ist es manchmal lohnender, nicht alles neu zu machen, sondern Altes neu zu machen.

Beete und Arbeit

Dekan Ekkehard Schmid ist seit zehn Jahren Mitglied im Aufsichtsrat der Stiftung Liebenau

Um abschalten zu können, muss Ekkehard Schmid nicht weit reisen. Es sind nur ein paar Schritte durch das verwinkelte Pfarrhaus in Weingarten, die ihn über eine Hintertür in sein kleines Gartenparadies führen. Inmitten massiver Mauern, die von der einstigen Pracht des Benediktiner Klosters zeugen, fühlt man sich – unversehens – in eine Gartenschau versetzt, so groß ist die botanische Vielfalt hier. „Überall, wo ich seelsorgerisch tätig war, habe ich die Gärten bearbeitet. Oder sie überhaupt erst in einen gartenähnlichen Zustand versetzt. Das gehört für mich zum Leitsatz Ora et Labora dazu“, sagt Schmid. „Ohne, dass ich jetzt ein Spießbürger wäre“, schiebt er noch hinterher, als müsse er sich dieses Vorurteils erwehren.



Und spießbürgerlich, laut Duden also kleingeistig oder engstirnig, gibt sich Ekkehard Schmid nun wirklich nicht. „Ich bin zwar ein bodenständiger Typ, aber Regionalität muss man ja nicht mit Provinzialität gleichsetzen“, sagt er. Dafür wäre Weingarten auch ein denkbar schlechter Ort, weil es – so Schmid – dem „Genius Loci“, wie der Lateiner sagt, also dem Geiste des Ortes widerspräche. In der Pfarrei St. Martin sieht man sich mit der größten Barockkirche nördlich der Alpen der Welt offenheit quasi verpflichtet: Hier finden Wallfahrten, Führungen und Konzerte statt, zudem wird mit dem Blutritt – als wäre nicht genug zu organisieren – noch die größte Reiterprozession Europas veranstaltet. „Wir sind mit gut 5000 Mitgliedern eine ganz gewöhnliche Gemeinde, die sich dieser kulturhistorischen Herausforderung stellt. Die Offenheit, Beweglichkeit und ein gewisses Improvisationsvermögen gehören für mich aber auch zum Wesen des Katholischen“, sagt Schmid. In dieser Haltung ist er übrigens sehr konsequent, auch wenn es um Themen wie Frauen und Verheiratete im Priesteramt geht. „Die Gesellschaft wartet nicht auf die Kirche und in vielen Fragen stehen wir uns derzeit selber im Weg. Da fällt es mir schwer zu sagen, es gibt hier ein Tabu, über das können wir nicht reden. Gerade, wenn man die Menschen kennt und sich in ihre Sichtweise hineinversetzt“, sagt Schmid.

Land und Leuten in der Region fühlt sich Schmid von Hause aus sehr verbunden. Er wächst in Ochsenhausen auf, wo er Kirche, Glauben und die Klosterlandschaft schon im Kindesalter als allgegenwärtig erlebt. Seine Laufbahn als Theologe verläuft aber keineswegs linear. Sie beginnt sogar eher aus der Verlegenheit, um den Wehrdienst herumzukommen. Nach dem Abitur besucht Schmid zunächst das Ambrosianum, eine Sprachschule der Diözese Rottenburg-Stuttgart, die auf das

Theologiestudium vorbereitet. Mit dem anschließenden Studium in Tübingen geht er dann den nächsten logischen Schritt. Restzweifel bleiben jedoch. „Tübingen war ein sehr trockenes, kirchlich-katholisches Pflaster. Da gab es Phasen, in denen mich die Gemeinschaft der Studienkollegen vielleicht sogar vor dem Kapitulieren bewahrt hat“, erinnert sich Schmid. Eine Gemeinschaft im Übrigen, die die Jahre überdauert hat, denn einige der damaligen Kollegen sind heute Pfarrer in seinem Dekanat.

Dass er auch außerhalb kirchlicher Strukturen ein guter Netzwerker ist, beweist er vor gut zehn Jahren. Auf Wunsch des Bischofs übernimmt Schmid ein Aufsichtsmandat in der Stiftung Liebenau. „Als ich ins Boot kam, war es eine schwierige Zeit, in der die Kirchlichkeit der Stiftung in Frage gestellt wurde. Es ging also erstmal darum, zu entkrampfen und eine Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens aufzubauen. Das hat sich sehr gut entwickelt“, sagt Schmid. Gerade beim Thema Sozialpolitik eröffnen sich ihm neue Perspektiven, er sieht aber auch Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Institutionen, für die er tätig ist. „Wenn man einen hohen Anspruch an sich selbst formuliert, macht man sich automatisch angreifbar. Das ist in der Kirche genauso wie in der Stiftung. Man kann dir da ständig was aufs Brot schmieren und du genügst nie. Typisch Liebenau, heißt es dann, oder eben typisch Kirche.“

Typisch Kirche! Auch wieder so ein Ausdruck von Vorurteilen, mit denen sich Dekan Ekkehard Schmid nicht anfreunden kann. Aber Vorurteile sind ja auch etwas für Spießbürger. (dk)

Berufsstart: Aber mit Vergnügen



Das Line-Up des Social'n'Fun-Festivals sorgte nicht nur unter den 170 neuen Azubis, Studenten, Bufdis und FSJler für Begeisterung: Gut 500 Gäste, darunter viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Familienangehörige und Menschen mit Behinderungen, feierten im Schlosspark der Stiftung Liebenau bis in den späten Abend. Den Anfang machten DLIA mit deutschem Hip-Hop. Die sechs Ravensburger begeisterten mit klugen Texten, grooviger Musik und einer Extraportion Soul. Die Brass-Combo Fättes Blech bewies, dass sich aktuelle Chart-Hits und Hip-Hop-Klassiker auch hervorragend auf Trompete, Posaune und Tuba performen lassen. Nach einer atemberaubenden Show der Tanz-Crew CWAIN vom Tanzcenter Geiger wartete das Highlight des Abends: Topic. Der Solinger DJ kam gerade erst vom Videodreh aus Spanien und verwandelte den Schlosspark mit seinen Hits vollends zur Open-Air-Disco.



Bereits am Vormittag wurden die Auszubildenden von Vorstand Prälat Michael H. F. Brock begrüßt. Dieser gab zunächst eine Einführung in die Handlungsfelder der Stiftung Liebenau und verdeutlichte die Grundlage der Stiftung anhand der Geschichte vom barmherzigen Samariter. In verschiedenen Workshops konnten „die Neuen“ bei Outdoor-Aktivitäten und Kennenlern-Spielen gleich ihre Teamfähigkeit beweisen.



GerinoVe nimmt Betrieb auf

Lücke zwischen Krankenhaus und Pflege schließt sich

Seit 1. Juli in Betrieb ist GeriNoVe – ein neues Angebot zur Geriatrischen Notfallversorgung am Krankenhaus 14 Nothelfer in Weingarten. Wohnortnah und niederschwellig soll GeriNoVe als gemeinsames Modellprojekt des Medizin Campus Bodensee und der Stiftung Liebenau unnötige Krankenhauseinweisungen verhindern und eine Versorgungslücke schließen. Weder Krankenhaus noch Pflegeheim, ist GeriNoVe eine neue, sektorenübergreifende Versorgungsform für ältere Menschen, die kurzfristig pflegerisch versorgt werden müssen. Weil das Projekt in Deutschland bisher einzigartig ist, wird es aus dem von der Bundesregierung aufgelegten Innovationsfonds für die Dauer von drei Jahren mit 4,6 Millionen Euro gefördert. Die Hochschule Ravensburg-Weingarten begleitet das Modellprojekt wissenschaftlich.

18 Betten bietet die innovative Station. Im ersten Monat versorgte das Team – neben Pflegekräften auch Fachleute aus Geriatrie, Sozialarbeit, Case-Management und Service – bereits 21 Menschen, zu rund 85 Prozent Patientinnen und durchschnittlich 83 Jahre alt. Die erste Patientin war über 90 und kam mit einem alarmierend schlechten pflegerischen Gesamtzustand. Sie hatte eigentlich nur noch in ihrem Wohnzimmer

gelebt, zwischen Bett und Rollstuhl, war dehydriert, nachdem sie sich tagelang erbrochen hatte und unter Durchfall litt. Bei GeriNoVe wurde der Durchfall erfolgreich bekämpft, sie erhielt ausreichend Flüssigkeit und wurde aktiviert und mobilisiert. Als die alte Dame nach acht Tagen entlassen wurde, konnte sie am Rollator laufen.

Bei GeriNoVe geht es aber nicht nur um die rein pflegerische Betreuung, sondern auch um die Klärung von Fragen, die das häusliche oder soziale Umfeld betreffen. Dabei werden die verschiedenen Träger und Anbieter im Gesundheits- und Pflegebereich vernetzt. Im Fall der ersten GeriNoVe-Patientin haben die Case-Managerinnen in Begleitung der Angehörigen einen Hausbesuch gemacht und ein sturzverhinderndes Konzept entwickelt. Der Sozialdienst hat eine mobile Pflegeversorgung nach der Entlassung aus GeriNoVe organisiert, die Küche eine Ernährungsberatung. Mit der Entlassung bekam die Patientin und alle, die sich ambulant um sie kümmern, einen interdisziplinären Entlassbrief, gemeinsam verfasst vom Geriater, den Pflegekräften und dem Sozialdienst – auch das eine Neuerung, die zugleich zu einer Aufwertung des Pflegeberufs beiträgt.

Mehr unter: www.medicin-campus-bodensee.de/gerinove



GERINOVE am Krankenhaus 14 Nothelfer: GeriNoVe-Zentrumsleitung Christiane Schuster-Vakalis (2.v.l.) mit einem Teil ihres Teams, zu dem auch der Geriater Dr. Nikolaus Keilbach (2.v.r.) gehört.



Abschied vom Abschiedsmenschen

von Prälat Michael H. F. Brock

Ich möchte gern den Abschiedsmenschen Mut zusprechen. Was ist ein Abschiedsmensch, fragst du? Na, eben Menschen, die sich ständig verabschieden. Erst verabschieden sie sich von den Visionen und Träumen der Jugend, dann von ihrer Natürlichkeit, damit meist auch ihrer Schönheit, bis sie hineinpassen in die Welt, wie sie wirklich ist. Rollenverhalten ist das Gebot der Stunde. Aufgaben, Herausforderungen. Es sind nicht alle Menschen Abschiedsmenschen, aber doch viele, die das Leben einfach bewältigen wollen. Und es ist ja auch nicht leicht. Schule ist eine Hürde, für manche schon der Kindergarten. Ausbildung ist eine Hürde, für manche das Studium. Berufswahl wird zum Lotteriespiel oder zur Überlebensfrage. Partnerwahl ist Abschiednehmen von den vielen Möglichkeiten. Wer aber das Leben bewältigen möchte, der gehört mit Sicherheit zu den Abschiedsmenschen. Und am Ende bleibt jenen nur das Abschiednehmen vom Leben. Das ist keine mutige Perspektive, eine hoffnungsvolle schon gar nicht. Aber ich möchte Hoffnung stiften, Freundschaft, Berührung, Glück. Zu hoch gegriffen? Nein. Unterhalb der Hoffnung bleibt ja nur Abschied.

Manchen Menschen muss man es zusagen, also sage ich es: Schau beim Abschied nicht zurück, wehmütig schon gar nicht. Du kannst an vergangenen Tagen nichts mehr ändern. Aber du darfst neu beginnen. Jeden Tag darfst du neu beginnen. Beginne mit den Träumen. Versuch, wieder zu träumen. Du musst immer ernst sein? Komm, ich schenk dir ein Lachen. Es

ist ein Lachen des Neubeginns. Und hör endlich auf zu rennen. So als könnte man dem Abschied davonlaufen. Bleib einen Augenblick stehen. Wähle eine Richtung, wähle, wähle! Ein Neuanfang ist nicht immer die Garantie dafür, dass alles besser wird. Aber er ist eine Garantie dafür, dass es anders wird. Du wendest ein, dass das beim Abschiednehmen auch so ist. Das mag sein. Aber der Blickwinkel ist ein vollkommen anderer. Wer Abschied nimmt, schaut zurück: Habe ich alles richtig gemacht? Wie verlasse ich den Ort, die Kollegen, die Freunde? Wer neu anfängt, hat andere Fragen, einen anderen Blickwinkel. Einen, den ich den Abschiedsmenschen wünsche: Ein kurzer Blick zurück in Dankbarkeit: Ich bin ich, wie ich geworden bin, gereift.

Gut, es gab auch Verletzungen. Auch Augenblicke, von denen ich mich eigentlich nicht verabschieden möchte. Aber jetzt gilt: Was bringe ich mit in meine neue Zukunft? Wer bin ich heute für morgen? Was kommt auf mich zu? Innehalten, tief durchatmen. Ich wünsche den Abschiedsmenschen Perspektiven von Zukunft. Das wäre es: Denn das Leben gilt es nicht zu bewältigen. Und wir dürfen niemals das Gefühl bekommen, von Rollen oder Anforderungen erdrückt zu werden. Es gilt zu leben. Sicher: das Leben ist nicht immer einfach. Und doch hängt viel an der Perspektive, die ich wähle: Beginne ich neu, jeden Tag neu. Jeden Lebensabschnitt neu? Oder reihe ich Abschied an Abschied? Ich setze auf den Neubeginn. Der braucht Mut, Zuversicht. Manchmal auch nur Vertrauen.



▪ **Stiftung Liebenau**

20 Jahre: Andrea Biberger

25 Jahre: Gerhard Schiele

30 Jahre: Markus Ebenhoch

▪ **Liebenau Teilhabe**

20 Jahre: Kerstin Bixenmann, Marga Blech, Claudia Fernandes Ferreira, Petra Findeisen, Birgit Greiner, Jasmin Gremiglio-Kohlöffel, Werner Hirscher, Clarissa Hochholzer, Annette Jocham, Heike Kibler, Stefan König, Irina Landinger, Karin Leins, Matthias Merkle, Richard Müllerschön, Peter Neubert, Nicole Ott, Anja Rundel, Karen Saile, Anja Schacht, Tanja Schaible, Holger Schütz, Stefan Storrer, Siglinde Völk, Michael Wright, Harald Ziegler

25 Jahre: Hardi Allgaier, Stephan Becker, Rosa Burgmaier, Ivonne Ciravolo, Andrea Dröber, Manuela Egle, Ursula Ehrlinspiel, Sigrid Fähnle, Andrea Fischer, Werner Gaile, Nina Gsell, Petra Halamova-Wölfle, Sascha Lerner, Marion Mrosek, Werner Müller, Simone Raiber-Becker, Tabea Riester, Tanja Ruppener, Monika Schmidberger

30 Jahre: Margit Achterkamp, Andrea Ammon, Anita Büchele, Rudolf Burgmaier, Gabriele Deiss, Elisabeth Dischl, Anette Guth, Susanne Hißleiter, Thomas Horcher, Reinhilde Maier, Ursula Martin, Gudrun Müller, Renee Nadlinger, Wiltrud Nußbaum, Eva Pfeil, Colette Pousset, Ute Rebohle-Ganzer, Christine Schmidtke, Silvia Stephan, Hagen Vestring, Anja Voß, Angela Zumbiel

35 Jahre: Ursula Beyer, Heidi Bischet, Waltraud Fischer, Ute Katzenstein, Cordula Müller, Brigitte Sanz, Rüdiger Werner

40 Jahre: Rita Fedhila, Ottilie Hafen, Peter Windbühler

▪ **Liebenau Lebenswert Alter und Liebenau Leben im Alter**

20 Jahre: Beate Bendel, Gerlinde Benzinger, Regina Bottländer, Ingrid Brändle, Gertrud Brielmaier, Elke Bucher, Marcus Buttler, Paulina Deibert, Birgül Demirci, Maria Eichhilz, Elisabeth Eisele, Liliya Evstegneev, René Fraas, Nicole Gjaic, Renate Haiber, Daniela Hauke, Darius Jagodzinski, Luba Kammerlocher, Iris Kleofas, Monika Knödler, Dorothea Kopp, Luba Krieger, Sabina Kutscha, Benjamin Mayer, Andreas Mül-

ler, Ina Mysak, Elmar Neff, Heinz Pack, Kerstin Riekert, Traudel Rosenacker, Sabine Rösler, Roswitha Schindlböck, Wolfgang Schlesinger, Thomas Schuhmacher, Ulrike Seidel, Petra Trunk, Fred von der Warth, Andre Weber, Susanne Weiß, Petra Werdich, Jutta Zeugner, Alexander Zimmermann

25 Jahre: Susanne Baur, Sabine Beck, Gerlinde Birk, Sabine Büchelmaier, Carmen Dengler, Daniela Kramper, Georg Schlegel, Christine Skade, Kathrin Stöckeler, Irina Veser, Gabriele Vogel

30 Jahre: Brunhilde Dorn, Maria Petuker, Heike Mauch, Brigitte Schmid, Monika Schmid, Birgit Liski

35 Jahre: Marianne Fehr, Gabriele Jäger

40 Jahre: Betha Küble, Anna Weber

45 Jahre: Monika Ehrle, Theresia Sonntag

Wir gratulieren!

Die Stiftung Liebenau ehrt alljährlich die langjährigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Werkstattbeschäftigte. Zur Ehrung brachte der Vorstand der Stiftung Liebenau, Prälat Michael H. F. Brock, den bekannten Fragenbogen „Spot an“ vom Anstifter mit. Viele Mitarbeitende haben ihn schon beantwortet. Das Gespräch über die persönlichen Antworten führte zum regen Austausch über „damals“ und brachte so manche Erinnerung zu Tage. Insgesamt ehrte die Stiftung Liebenau 398 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den pflegenden Berufen, aber auch aus kaufmännischen und technischen Einsatzbereichen. 181 von ihnen feierten zehn beziehungsweise fünfzehn Jahre Betriebszugehörigkeit.

▪ Liebenau Berufsbildungswerk

20 Jahre: Rüdiger Rast, Brigitte Hommel

25 Jahre: Sonja Rohleder, Ludwig Speideler

35 Jahre: Monika Doll, Barbara Hagel, Werner Schmidberger

40 Jahre: Sabine Hutschneider, Ingrid Aubele-Lupfer

45 Jahre: Bernhard Dammert

▪ Liebenau Kliniken

20 Jahre: Olaf Doetze, Silvia Faißt, Erika Horcher-Gühning, Daniela Loizenbauer, Sonja Münster, Oliver Schwarzbach, Ulrich Strodel

25 Jahre: Margarethe Bauer, Marco Bertolini, Renate Bürgin, Sabine Gödel, Andreas Mayer, Susanne Pawlowski

30 Jahre: Thomas Dröber, Patricia Hamma, Juliane Kull, Hans-Peter Weiß

▪ Liebenau Service

20 Jahre: Fatma Sevgi Frand, Rosa-Maria Ströhle

25 Jahre: Monika Marschall

30 Jahre: Uwe Heselschwerdt, Carmen Martin

▪ Liebenauer Landleben

20 Jahre: Daniel Müller

30 Jahre: Hildegard Danner, Heidi Wetzel

35 Jahre: Jürgen Ardelt

▪ Liebenauer Beratung und Unternehmensdienste

35 Jahre: Gerhard Arenz

▪ Liebenauer Arbeitswelten

20 Jahre: Uwe Steinijans, Martina Weiss

25 Jahre: Markus Ade, Harald Behrens, Helga Brüchle, Jochen Uwe Gsell, Thorsten Günther, Kornelia Koch, Rainer Natterer, Ferdinand Rothenhäusler, Helena Schmucker, Rosemarie Cordula Stelzer, Andreas Wien

30 Jahre: Claudia Jakob, Roland Leibach, Richard Merkle, Volker Reichle, Helga Wäschle, Sigrid Zuckschwerdt

35 Jahre: Gerhard Bihl, Axel Peter Meyburg, Torsten Rüdiger Preuss, Thomas Riedle, Josef Rittler, Jürgen Weber

40 Jahre: Gisela Elsbeth Marian Forst, Barbara Leger, Thomas Liebl, Kurt Mayer, Susanne Mühleck, Ingeborg Neuhäusler, Erika Tritschler

45 Jahre: Beatrix Maria Hockl

Wir suchen: Geschichten aus der Geschichte

Im Jahr 2020 feiert die Stiftung Liebenau ihr 150-jähriges Bestehen. Diese 150 Jahre stecken voller Geschichten. Geschichten vom Leben, von unterschiedlichen Menschen, großen Ereignissen und alltäglichen Begegnungen. Oft sind das Geschichten, die nirgends aufgezeichnet wurden, die nur mündlich weitergegeben wurden. Damit sie nicht verlorengehen, sucht die Stiftung Zeitzeugen, Erzählerinnen und Erzähler, die ihre ganz persönliche Erinnerung weitergeben möch-

ten. 150 dieser Geschichten sollen im Laufe des Jahres auf der Website zum Jubiläum veröffentlicht werden.

Wer eine Geschichte erzählen möchte und dazu vielleicht sogar ein Foto hat, kann sich telefonisch melden bei Anne Oswald, Telefon +49 751 3644994, eine E-Mail schicken an: 150jahre@stiftung-liebenau.de oder einen Brief schreiben: Stiftung Liebenau, 150 Geschichten, Siggenweilerstraße 11, D-88074 Meckenbeuren.



Neu: „Der Engel mit dem Marmorkuchen“

Wie kann das eigene Leben glücken? Diese Frage zieht sich durch unser Leben, und die Antworten sind so vielfältig wie die Menschen selbst. Einige Antworten finden sich in dem neuen Buch von Michael H. F. Brock. In der Tradition biblischer Geschichten erzählt der Autor von Weihnachten, dem Fest der Menschwerdung. Künstlerinnen und Künstler aus der Kreativwerkstatt der Stiftung Liebenau bereichern die Texte mit ihren Bildern. Das Buch lädt ein zur Auseinandersetzung, mit dem Menschenbild, mit Werten und Überzeugungen, die in der Stiftung Liebenau das Leben und die Begegnungen mit anderen prägen.



Das Buch ist erhältlich im Liebenauer Landleben und im Buchhandel (ISBN 978-3-8436-1082-7).

Sabine Colberg verstärkt Geschäftsführung



Die Geschäftsführung bei der Liebenau Teilhabe wurde erweitert: Sabine Colberg trägt seit Juli gemeinsam mit dem bisherigen Geschäftsführer Jörg Munk (rechts) die Verantwortung für die gemeinnützige Tochtergesellschaft der Stiftung Liebenau. Damit reagiert die

Stiftung Liebenau auf die gewachsene Komplexität der Aufgaben. Die Angebote zur Teilhabe sind in den vergangenen Jahren zunehmend differenzierter geworden, zahlreiche dezentrale Wohn-, Arbeits- und Unterstützungsangebote sind hinzugekommen, die bis-

herigen großen Stammorte entwickeln sich zu hochprofessionellen Fachzentren. Gleichzeitig verändern sich mit dem Bundesteilhabegesetz (BTHG) und weiteren landesspezifischen Gesetzen und Verordnungen die Rahmenbedingungen für die Träger in hohem Maße.

Sabine Colberg ist Rechtsanwältin und Mediatorin. Nach dem Studium der Geschichte, Germanistik und Rechtswissenschaften, hatte die 47-jährige verschiedene Führungspositionen in wissenschaftlichen und kommunalen Einrichtungen inne. Die neue Geschäftsführerin (im Bild bei der Begrüßung durch Vorstand Michael H. F. Brock) leitet die Geschäfte gemeinsam mit Jörg Munk, der sich neben der internen auf die fachpolitisch-strategische Entwicklung konzentrieren wird. Munk ist seit mehreren Jahren in trägerübergreifenden Gremien auf Landes- und Bundesebene engagiert.

SONG: Neues zum Lesen und Hören



Das Netzwerk: Soziales neu gestalten (SONG) hat ein neues sogenanntes Policy Paper mit dem Titel „Neu denken – Mutig handeln“ veröffentlicht. Es zeigt die notwendigen Weichenstellungen für den Umgang mit den großen Zukunftsherausforderungen wie Alterung der Gesellschaft, Pflegekräftemangel, steigenden Ansprüchen an Inklusion und Integration auf. Das Drehen an einzelnen Stellschrauben genügt nicht mehr, so die Autoren. Stattdessen sei die Bündelung und Vernetzung sämtlicher Ressourcen und Potenziale der verschiedenen gesellschaftlichen Akteure erforderlich. Mit sechs Prinzipien werden die für den notwendigen Wandel entscheidenden Haltungen beschrieben und an Praxisbeispielen erläutert. Ferner wird aufgezeigt, welche politischen Weichenstellungen erforderlich sind. Die Inhalte des Policy Papers gibt es ab sofort auch als Podcast zum Anhören.

Das Netzwerk: Soziales neu gestalten (SONG) ist ein Zusammenschluss mehrerer Akteure aus der Sozialwirtschaft im ganzen Bundesgebiet. Aktuell erschienen sind auch die Publikationen „SONG-Quartiersprojekte, Gemeinsame Grundlagen – Vielfalt in der Umsetzung“ sowie die „9 Grundsätze für den Technikeinsatz in Pflege und Assistenz“.

Alle sind als Downloads erhältlich unter: www.netzwerk-song.de.





Nachruf

Die Stiftung Liebenau trauert um

Sebastian Schlaich

Geschäftsführer und Chefarzt der Liebenau Kliniken

Geschäftsführer der Gesellschaft für Entwicklungspsychiatrie und Integration

Sebastian Schlaich hat sein berufliches Wirken ganz der Stiftung Liebenau und den von ihr betreuten Menschen gewidmet. Seit 1980 arbeitete er in Liebenau, wurde Heilerziehungspfleger, studierte Medizin und begann 1998 als Stationsarzt in der Kinder- und Jugendpsychiatrie der St. Lukas-Klinik. Als Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Facharzt für Pädiatrie wurde er 2013 Chefarzt der Kinder- und Jugendpsychiatrie und 2015 Geschäftsführer der

Liebenau Kliniken. Als Geschäftsführer der Gesellschaft für Entwicklungspsychiatrie und Integration verantwortete er die Tagesklinik Bernsteinstraße in Stuttgart. Auch war er in der ambulanten Versorgung von Kindern und Jugendlichen in der Stiftung Liebenau und darüber hinaus engagiert. Trotz seiner schweren Erkrankung hat er bis zum Schluss die Entwicklung der St. Lukas-Klinik aktiv und erfolgreich mitgeprägt.

Als Arzt, als Fachkollege oder als Chef: Sebastian Schlaich war überall geschätzt und anerkannt, für seine ärztliche Kompetenz, sein überzeugtes Eintreten für seine jungen Patienten, vor allem aber für seine Menschlichkeit. Sebastian Schlaich war immer zugewandt und voller Empathie für seine Patienten, verständnisvoll und unterstützend gegenüber Eltern und Betreuern, aufmerksam und respektvoll gegenüber Mitarbeitenden.

Es sind die Menschen, die das Gesicht einer Institution ausmachen. Sebastian Schlaich war prägend für das Gesicht der St. Lukas-Klinik und das Gesicht der Stiftung Liebenau. Die Stiftung Liebenau ist ihm zu großem Dank verpflichtet und wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

111 Jahre Liebenauer Blutreiter

Eine eigene Blutreitergruppe entsendet die Stiftung Liebenau zum Blutritt nach Weingarten. Und dies bereits seit 111 Jahren – ein besonderes Jubiläum. Die meisten Liebenauer Reiter, ehemalige Mitarbeiter und Liebenauer Freunde, sind den Umgang mit Pferden schon von Kindesbeinen an gewohnt. Meist reitet man auf den eigenen, die einen ausgeglichenen Charakter haben müssen. Denn neben dem Reiter muss auch das Pferd einige Stunden Prozessionsweg durchhalten. Oft nehmen ganze Familiengenerationen am Blutritt teil. Vererbt werden kann die Teilnahme nicht. Jedoch gibt es schon eine Art Tradition innerhalb einer Familie, so Gruppenleiter Karl Kurz. Sein Schwiegervater Georg Biegger war mit 80 Jahren der älteste

Reiter der Liebenauer Abordnung und hat 60 Mal teilgenommen. Enkelin Vanessa durfte bereits mit vier Jahren als Ministrantin mitreiten. Auch private Feiern, Geburtstage, Jubiläen, aber auch

Beerdigungen geben den Blutreitern Anlass, sich zu sehen und offiziell Ehre zu erweisen. Und nach dem Blutritt ist vor dem Blutritt: Die Vorbereitungen dafür beginnen bereits im Frühjahr.



Bildung 2020: Ein volles Programm

Diversity: Der Begriff ist in aller Munde, betrifft jeden. Neu ist er nicht. Und auch die Sache nicht: Altersgemischte Teams, unterschiedliche Kulturen, verschiedene Kompetenzen gibt es immer schon. Sich aber aktiv und gestalterisch mit der Vielfalt von Unterschieden und Ähnlichkeiten auseinanderzusetzen und diese als Potenzial für die Lösung von Problemen zu nutzen, ist ein neuer Handlungsansatz. Die Akademie Schloss Liebenau hat mit zahlreichen Fortbildungen das „Diversity Management“ zu einem Schwerpunkt in ihrem neuen Bildungsprogramm gemacht.

Darüber hinaus finden auch bewährte Angebote für die Arbeit mit Menschen mit Unterstützungsbedarf und die Teamarbeit in den Bereichen Pädagogik, Pflege, Therapie, Hauswirtschaft und Verwaltung ihren Platz im neuen Programm. Ebenso die Bereiche Kommunikation, Selbstfürsorge, Spiritualität und Leitung.

Die Angebote richten sich an Fach- und Hilfskräfte, Führungspersonal und freiwillig Engagierte. Neben fachspezifischen Fortbildungen gibt es eine Reihe von Angeboten, die die persönlich-sozialen und methodischen Kompetenzen bestärken und weiterentwickeln. Fast alle Veranstaltungen stehen auch externen Interessentinnen und Interessenten offen.

Das neue Bildungsprogramm 2020 ist zu finden unter www.stiftung-liebenau.de/akademie. Die Kursanmeldung ist direkt auf der Website möglich. Weitere Informationen unter Telefon 0 75 42 10-1470 oder E-Mail: akademie@stiftung-liebenau.de.



Frische Eindrücke gewinnen. Und den eigenen Weg finden ...



... bei Deinem Freiwilligendienst im Bereich Pflege!

Der Start des FSJ/BFD ist monatlich möglich.

Alle offenen Stellen findest Du hier:
www.stiftung-liebenau.de/fsj-pflege

Stiftung Liebenau 

Orientierung im Pflegefall

Ambulant oder stationär, Kurzzeit- oder Dauerpflege: Betroffenen und Angehörigen fällt die Suche nach der richtigen Hilfe im Pflegefall nicht leicht. Bessere Orientierung mittels digitaler Lösungen verspricht die mitunsleben GmbH, ein ökumenisches Start-up aus Berlin, das die Stiftung Liebenau zusammen mit 14 weiteren Unternehmen aus der Pflege- und Sozialwirtschaft gegründet hat. Ende Oktober geht die erste Pflegevermittlungsplattform online, die direkt von den Dienstleistern der Sozialwirtschaft angeboten wird: www.mitpflegeleben.de. Die Plattform ermöglicht eine bundesweite Suche nach dem geeigneten Angebot. Bei Bedarf führt ein digitaler Berater Stück für Stück zu den individuell passendsten Angeboten. Die identifizierten Dienstleister können dann direkt kontaktiert und nachträglich bewertet werden.

Aufsichtsrat trifft Werkstatttrat und Heimbeirat

Was ist ein Aufsichtsrat und welche Aufgaben hat er? Was läuft gerade bei den Werkstatt- und Heimbeiräten, was bei den Frauenbeauftragten und welche Aufgaben haben sie? Welche Themen treiben die einzelnen Gremien derzeit um? In einer gemeinsamen Sitzung des Aufsichtsratsausschusses Soziale Dienste der Stiftung Liebenau mit diesen Gremien und deren Vertrauenspersonen wurden lebhaft über diese Fragen diskutiert. Es ging insbesondere um die Busanbindung der Ortschaft

Liebenau, die lokale Verpflegung, die Wichtigkeit von Förderwerkstätten für viele Beschäftigte und der spürbare Verlust von Lebensqualität für die Bewohner in Folge des Fachkräftemangels.

Der Aufsichtsratsausschuss Soziale Dienste behandelt vorrangig fachlich-inhaltliche Fragestellungen der Stiftung Liebenau. Ihm gehören Paul Locherer, Dr. Gabriele Nußbaumer, Sr. M. Birgit Reutemann, Dekan Sigmund Schänzle und I. k. H.



Mathilde Fürstin von Waldburg-Zeil an. Seitens der Werkstattträte nahmen Manuel Maier, Tanja Mayer und Josef Staib und von den Heimbeiräten Christian Duelli, Elfriede Hein, Nicole Weiß und Christopher Sinzig sowie die Frauenbeauftragten Stefanie Bernecker, Melanie Hammelsbeck, Carola Sortino und Melanie Rosenberger an dem Treffen teil. Die Werkstatt- und Heimbeiräte sowie die Frauenbeauftragten sind gewählte Vertreter von Menschen mit Unterstützungsbedarf und können sich wiederum jeweils an eine Vertrauensperson wenden. Eine Fortsetzung des Austausches der Gremien ist geplant.

Termine

25. Oktober 2019

25 Jahre Lebensräume für Jung und Alt

Vogt

7. November 2019

parentum Fachmesse: Schule – und dann?

Friedrichshafen

7. und 8. November 2019

Winterzeit im Liebenauer Landleben

Liebenau

13. und 14. Dezember 2019

Winterfeuer

Liebenau

14. Dezember 2019

Adventskonzert

Liebenau

25. Januar 2020

Fachtag Autismus

Ravensburg

27. Januar 2020

Gedenktag Euthanasie

Liebenau

27. Februar 2020

Fachtag: Stark im Job - Herausforderungen meistern und gesund bleiben

Liebenau



Januar bis Dezember 2020

Jubiläumsjahr mit spannenden Fachtagen, lebendigen Festen und viel Unterhaltung.

Infos ab 1. Januar 2020 unter www.150jahre.stiftung-liebenau.com

Näheres erfahren Sie unter: www.stiftung-liebenau.de/aktuelles/termine

Einfach loslassen

Bogenschießen ist Training für Körper, Seele und Geist. Schuss um Schuss stärken Jugendliche im Ravensburger Berufsbildungswerk Adolf Aich (BBW) im Umgang mit Pfeil und Bogen Selbstvertrauen und Körperbewusstsein. Einer, der mit ihnen zusammen auf Robin Hoods Spuren wandelt, statt Raubzügen aber die Förderung der Teilnehmenden im Sinn hat, ist Dietrich Bross, Mitarbeiter des Fachdienstes Diagnostik und Entwicklung. Und das alles beginnt immer mit einem festen Ritual.

Dietrich Bross schließt die Augen und hält inne. Seine Hände sind auf der Brust verschränkt und umfassen den Bogen, dessen unteres Ende er auf die linke Fußspitze gestellt hat. In dieser Position harrt er aus. Zwei, drei Minuten lang. „Ich entspanne mich, spüre, dass ich im Hier und Jetzt bin. Und ich horche ein bisschen in mich hinein.“ Nach einer Weile öffnen sich dann die Augen fast von allein wieder. Der Körper gibt das Signal: Ich bin bereit, es kann losgehen!
Mit diesem

meditativen Ritual startet Dietrich Bross jedes Mal, wenn er gemeinsam mit Schülern und Azubis des BBW zu Pfeil und Bogen greift. In der Bildungseinrichtung wird das Bogenschießen seit Jahren als therapeutisches Instrument eingesetzt. Geschossen wird ohne Hilfsmittel, allein nach Gefühl und Intuition. Das Timing, die gespannte Sehne loszulassen, soll aus dem Bauch heraus kommen. Dieses „intuitive Bogenschießen“ gilt als die ursprünglichste und älteste Art des Bogenschießens.

Gingen Menschen einst so auf die Jagd nach Nahrung, verfolgt man heute in der Therapie ganz andere Ziele. Die Jugendlichen, nicht zuletzt auch jene mit ADHS, können zur Ruhe kommen und für einen Moment alles andere um sich herum ausblenden – und auch im übertragenen Sinne durch das Lösen der gespannten Sehne: Loslassen. Und zwar ganz ohne Leistungsdruck. Das stärkt die Koordinations- und Konzentrationsfähigkeit und sorgt für ein intensives Erleben des eigenen Körpers. Auch das Sozialverhalten wird trainiert, und mit jedem Pfeil steigt das Selbstwertgefühl.

Dietrich Bross hat das Bogenschießen schon vor 18 Jahren für sich entdeckt, es nicht nur privat ausgeübt,

sondern auch immer wieder in seinem Job als Arbeitserzieher eingesetzt – zunächst noch als erlebnispädagogisches Element. Später machte er dann eine Zusatzausbildung im Therapeutischen Bogenschießen.

Vor sieben Jahren kam er ins BBW, zunächst in die WfbM-Gruppe des Schreinerzentrums, später bot er Coolness- und Antiaggressivitätstrainings an, seit mehr als drei Jahren ist er ganz beim hauseigenen Fachdienst Diagnostik und Entwicklung. Dort macht er hauptsächlich Einzelcoaching und unterstützt damit – als Bindeglied zur Ausbildung – die jungen Menschen mit besonderem Teilhabebedarf auf dem Weg in den Beruf. Und eines seiner Steckenpferde ist eben das Bogenschießen, das er zusammen mit weiteren Kollegen regelmäßig für Teilnehmende aus Ausbildung und Berufsvorbereitung anbietet.

Ob der Bewegungsablauf beim Bogenschießen an sich tatsächlich ein Ritual ist, da scheiden sich die Geister, wie Bross berichtet. „Aber das Davor und Danach kann man als ritualisierte Handlung bezeichnen.“ So auch das Abspannen der Sehne vom Bogen, das zum Abschluss des Bogenschießens von Dietrich Bross und seinen Jugendlichen ebenso zelebriert wird wie der Beginn. (ck)





Das erste Lächeln verrät viel

Autismus: eine andere Art der Wahrnehmung

Menschen mit Autismus nehmen die Welt anders wahr, haben häufig Probleme in der sozialen Interaktion und ein hohes Bedürfnis nach klaren Strukturen und gleichbleibenden Abläufen. Warum das so ist, erklärt Dr. Brian Fergus Barrett im Interview. Er ist Chefarzt in der St. Lukas-Klinik und leitet dort die Abteilung für Stationäre Psychiatrie und Psychotherapie des Erwachsenenalters.

Herr Dr. Barrett, was ist Autismus? Es handelt sich um eine tiefgreifende Entwicklungsstörung, die sich meist im frühen Kindesalter manifestiert. Die Ursachen sind multifaktoriell. Eindeutig widerlegt ist die Vermutung, dass Autismus durch Erziehung oder Impfungen verursacht sein könnte. Es besteht aber ein genetischer Zusammenhang, so gibt es familiäre Häufungen. Welche Gene dabei eine Rolle spielen, ist Gegenstand der Forschung. Etwa ein Prozent der Bevölkerung hat eine Autismus-Spektrum-Störung. Ungefähr zwei Drittel davon sind Männer.

Wenn autistische Störungen in früher Kindheit beginnen, worauf sollten dann Eltern achten? Ein Baby zeigt ab einem

Alter von circa sechs Wochen ein soziales Lächeln: Es lächelt zurück, wenn zum Beispiel die Mutter es anlächelt. Autistische Kinder tun das nicht. Später haben sie wenig Interesse am Spiel mit Gleichaltrigen, sitzen in sich versunken da und beschäftigen sich stundenlang mit derselben Sache. Sie suchen kaum Körperkontakt, es gibt wenig geteilte Emotionen und die Sprachentwicklung kann verzögert sein. Die Ursache von solchen Auffälligkeiten sollten Eltern abklären lassen.

Wie kommt es zu autistischen Störungen? Es spricht einiges dafür, dass im Hirn bestimmte Areale, die zum Beispiel für die Einordnung einer Wahrnehmung zuständig sind, anders miteinander vernetzt sind, man spricht von atypischer Kon-

nektivität. Deshalb haben Menschen mit Autismus sehr detailbezogene Wahrnehmungen, können sie aber nur schwerlich in einen Gesamtkontext setzen. Viele können etwa bei einem Gespräch Hintergrundgeräusche wie Vogelgezwitscher oder Motorengeräusche nicht herausfiltern. Deshalb fällt es ihnen schwer, Wichtiges von Unwichtigem zu trennen und sie sind gefährdet, von den einströmenden Reizen überflutet zu werden.

Welche Formen von Autismus gibt es? Früher unterschied man zwischen frühkindlichem Kanner-Autismus und dem Asperger-Syndrom. Diese Reinformen sind aber eher selten. Deshalb spricht man heute von einer Autismus-Spektrum-Störung mit einer großen Bandbreite an individuellen Ausprägungen. Zwei Drittel der Menschen mit Autismus haben eine geistige Behinderung. Ein Drittel ist normal begabt und nur wenige Prozent sind hoch begabt.

Wie äußert sich Autismus? Ein Kernproblem ist die fehlende Fähigkeit zu emotionaler, kognitiver und sozialer Empathie. Deshalb haben Autisten große Schwierigkeiten in der sozialen Interaktion mit anderen Menschen. Oft können sie Blickkontakte nicht halten, nonverbale Signale nicht verstehen und Mimik nicht interpretieren. Ihre Auffassung ist häufig konkretistisch, Ironie wird nicht verstanden. Das alles führt zu Missverständnissen und Stress im Umgang mit anderen Menschen und letztlich häufig dazu, dass sich der Autist sozial zurückzieht und „wie in seiner eigenen Welt“ zu leben scheint.

Was können Medizin und Psychotherapie tun? Die Möglichkeiten sind je nach Ausprägung der Autismus-Spektrum-Störung sehr verschieden. Für hochfunktionale Autisten gibt es mittlerweile etablierte Psychotherapien. Dabei trainieren sie, sich möglichst „neurotypisch“ zu verhalten, um nicht aufzufallen. In der St. Lukas-Klinik haben wir es vor allem mit Menschen mit niedrigfunktionalem Autismus und geistiger Behinderung zu tun. Für sie ist es am wichtigsten, das Setting autismusergerecht anzupassen. Medikamentös ist Autismus nicht beeinflussbar; man kann höchstens versuchen, die Reizoffenheit mit Medikamenten etwas zu regulieren.

Welches Setting, also welche Umgebung und welche Art des Umgangs, brauchen die Betroffenen? Autisten haben ein hohes Bedürfnis nach Struktur und können sich nur schwer auf einen Situationswechsel einstellen. Deshalb brauchen sie ein berechenbares Milieu und einen klaren Tagesablauf. Auf Änderungen müssen sie vorbereitet werden. Wir dürfen von ihnen keine höhergradigen sozialen Fertigkeiten erwarten. Vermieden werden sollten auch ungefragter Körperkontakt, Ironie,

offene Fragen und eine hohe Dichte an Umgebungsreizen, wie beispielsweise Lärm. Ehrgeizige Förderpläne können für Autisten Stress bedeuten. Auch Ausflüge empfinden sie häufig nicht als Erholung, weil sie mit dem Wegfall von vertrauten Strukturen und mit hohen sozialen Anforderungen verbunden sind. Weniger ist hier häufig mehr.

Warum ist das richtige Milieu so wichtig? Wenn das Milieu nicht passt, können autistische Menschen immer mehr unter Anspannung geraten, bis es zu Auto- oder Fremdaggressionen kommt, ein sogenanntes Hyperarousal. Man kann es verhindern oder wieder abbauen, indem man diese Menschen einfach mehr in Ruhe lässt. Es ist wichtig, ihr Bedürfnis nach sozialem Rückzug zu akzeptieren. Wenn jemand zum Beispiel nicht in einer Tischgemeinschaft essen möchte, dann soll er die Möglichkeit haben, seine Mahlzeiten alleine zu sich zu nehmen. Wir sollten also nicht unsere eigenen Bedürfnisse nach sozialer Interaktion in autistische Menschen hineininterpretieren. Wenn wir dies beachten, dann können wir alle ein Stück zufriedener sein. (rue)



Dr. Brian Fergus Barrett, Chefarzt in der St. Lukas-Klinik und Leiter der Abteilung für Stationäre Psychiatrie und Psychotherapie des Erwachsenenalters.

Das Umfeld passend gemacht

IT-Ausbildung von jungen Autisten im Berufsbildungswerk

Beliebte Berufswahl von Jugendlichen mit einer Autismus-Spektrum-Störung: ein Job in der IT-Branche. Im Ravensburger Berufsbildungswerk Adolf Aich (BBW) der Stiftung Liebenau finden diese jungen Menschen ein geeignetes Umfeld, um mit der nötigen Unterstützung den Sprung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt zu schaffen.

„Die darf da eigentlich noch gar nicht sichtbar sein.“ Leander deutet auf die Mauer am Fuße eines Bergs auf seinem Bildschirm. Die virtuelle Landschaft ist Teil eines Computerspiels, das der angehende Fachinformatiker gerade im Rahmen eines Ausbildungsprojektes programmiert. Er stoppt den Ablauf, ein anderes Fenster auf dem zweiten Monitor öffnet sich. Hier im Quellcode, vielleicht irgendwo zwischen den Zeilen 550 und 650, müsste sich der Fehler verstecken. „Probleme erkennen, Lösungen finden“ – das mache ihm Spaß, sagt der 22-Jährige.

Seine Leidenschaft für Computer und Technik entdeckte Leander schon im Kindesalter. Was ihn auf seinem Weg in die berufliche Zukunft aber mehrfach zurückwarf, blieb lange unklar. Immer wieder gab es Ärger. Er flog von der Schule, kam über das Jugendamt dann in ein Internat, wo er seinen Werkrealschulabschluss machte. „Ich wusste schon, dass irgendwas mit mir ist, aber ich konnte es nicht betiteln.“ Erst im BBW in Ravensburg, wohin es ihn zunächst zur Berufsvorbereitung verschlug, erhielt er dann den Befund: Er ist von Asperger-Autismus betroffen. Für ihn sei die Diagnose eine Erleichterung gewesen, berichtet er.

Ganz ähnlich ging es seinem Azubikollegen Jan. Schon in der Schule habe er Schwierigkeiten gehabt, selbstständig zu arbeiten, erzählt der 25-Jährige. Nach dem Abitur startete er dann zwei vergebliche Anläufe zu studieren. Doch: „Mir hat da die Struktur gefehlt.“ In der fünften Klasse hatte man ihm zwar ein Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom (ADS) bescheinigt. Doch die Probleme blieben: „Ich bin überall immer wieder angeeckt.“

Kompetenzzentrum Autismus

Seit gut 15 Jahren macht das Berufsbildungswerk der Stiftung Liebenau auch Menschen mit Autismus fit für den Einstieg in den Job. Der Anteil dieser Auszubildenden ist in dieser Zeit stark gestiegen. So werden im BBW aktuell rund 130 Jugendliche und junge Erwachsene mit einer Autismus-Spektrum-Störung beschult, ausgebildet und betreut – unterstützt unter anderem durch spezielles Coaching und Training des BBW-eigenen Fachdienstes Diagnostik und Entwicklung. Um diese Qualität auch extern bestätigen zu lassen, befindet sich das BBW gerade in einem Zertifizierungsprozess und bewirbt sich um das Gütesiegel „Autismus gerechtes Berufsbildungswerk“. Die entsprechenden Kriterien und Qualitätsstandards wurden vom Bundesverband zur Förderung von Menschen mit Autismus (Autismus Deutschland e. V.) in Zusammenarbeit mit der Bundesarbeitsgemeinschaft der Berufsbildungswerke e. V. (BAG BBW) erarbeitet.

Im Kreise seiner Kommilitonen fand er keinen Anschluss, bekam Depressionen. „Man scheitert, aber man weiß nicht warum.“ Vor vier Jahren erhielt er schließlich die Diagnose Autismus. Eine Befreiung. Denn: „Nun hatte ich endlich einen Namen für alles.“

Mit dieser späten Gewissheit ist Jan kein Einzelfall, wie Dr. Stefan Thelemann, Leiter des Fachdienstes Diagnostik und Entwicklung im Berufsbildungswerk, erklärt: „Es gibt hochfunktionale Autisten, die im Abi oder auch im Studium zunächst noch ganz gut klarkommen. Erst, wenn es um komplexe soziale Aufgaben geht, wenn die in Schule und Uni vorgegebenen Strukturen verloren gehen, gibt es Probleme. Und dann landen solche Menschen nach Abbruch ihres Studiums unter anderem im BBW, um hier eine Ausbildung zu machen – in einem Umfeld, das ihnen das ermöglicht.“

Und dieses Umfeld bietet Autismus-gerecht ausgestattete Arbeitsplätze mit reizarmer Atmosphäre, kleine Berufsschulklassen, genügend Auszeiten, geschulte Ausbilder, professionelle psychologische Begleitung durch den Fachdienst und ein behutsames Heranführen an den allgemeinen Arbeitsmarkt über Praktika in Partnerbetrieben, die in engem Austausch mit dem BBW stehen.

Gute Vermittlungschancen

Unter diesen Bedingungen gelingt dann auch der Einstieg ins Berufsleben. So haben fast alle Fachinformatik-Absolventen des Sommers 2019 – die Hälfte davon Autisten – gleich nach ihrem Abschluss eine Beschäftigung gefunden, freut sich Ausbilder Uwe Weißenrieder. Sowieso sind IT-Berufe unter Autisten sehr beliebt. „Nicht jeder Mensch mit Autismus ist gleich“, betont Dr. Thelemann. „Aber es gibt natürlich ein paar Berufe, die vielen von der Struktur her besser liegen als andere.“ Dazu zählt zum Beispiel der Lagerbereich oder eben die Fachinformatik. „Ich konnte mich sehr früh für technische Sachen begeistern“, erinnert sich auch Jan und erzählt von Experimenten mit Legosteinen und Fischertechnik, von selbst gebauten Getränkeautomaten, der Zeit in der Oldtimer-Werkstatt des



Vaters oder ersten Programmiererfahrungen in der Computer-AG seiner Schule. Im BBW hat der Abiturient nun endlich den geeigneten Platz gefunden, um aus seinen Talenten einen Beruf zu machen. „Es geht darum, das Umfeld an die Menschen anzupassen und nicht die Menschen an das Umfeld“, betont Dr. Thelemann.

Insbesondere gilt es darauf zu achten, die Azubis nicht zu überfordern. Der Grund: Autisten bewegen sich – ohne es rechtzeitig zu merken – oft an ihrer Belastungsgrenze und überschreiten diese – mit entsprechenden negativen Folgen für den Betroffenen und das Umfeld. Um dem vorzubeugen, sind regelmäßige Pausen wichtig. So haben Jan und seine Kollegen jeweils am Vor- und Nachmittag zusätzlich zur Frühstücks- und Mittagspause noch eine weitere Fünf-Minuten-Auszeit zur freien Verfügung. „Dann geht man zum Beispiel raus auf den Balkon, um den Kopf frei zu bekommen“, sagt Leander – und kehrt anschließend wieder mit neuer Energie zurück an die Bildschirme. Vielleicht findet sich ja heute noch der fehlerhafte Code im Computerspiel – irgendwo zwischen Programmierzeile 550 und 650.

Ein starkes Netzwerk

Das Berufsbildungswerk engagiert sich auch als Mitglied des Kompetenznetzwerkes Autismus Bodensee-Oberschwaben und ist in dieser Funktion Gastgeber eines jährlichen Fachtages. Mit spannenden Themen aus Theorie und Praxis, namhaften Referentinnen und Referenten und zahlreichen Gästen aus Nah und Fern gilt die Veranstaltung als etabliertes Forum in Sachen Autismus und

als wichtige Kommunikationsplattform insbesondere für Experten und Fachkräfte. Der nächste Fachtag Autismus findet am 25. Januar 2020 im Ravensburger BBW statt. Nähere Infos zum Programm und zur Anmeldung gibt es rechtzeitig auf:

www.stiftung-liebenau.de/bildung/aktuelles/fachtag-autismus



Jörg Pohle hat viele Worte im Kopf. Oft bleiben sie aber in seinem Hals stecken. Über das Schreibbrett und auch mit Hilfe des Computers kann er sich mitteilen. Evi Müllerschön unterstützt ihn dabei.

Von einem, der die Worte fühlt

Scheu und nervös wandert Jörg Pohles Blick durch den Raum, gleichzeitig auch wach und neugierig. Um die eigene Aufregung vor dem erwarteten Besuch abzubauen, läuft er hin und her. Sein „atypischer Autismus“ macht es ihm schwer, Blickkontakt zum Gast aufzunehmen und zu halten. Aber: Er schafft es. Beim Gespräch für den Anstifter hilft ihm die Mitarbeiterin Evi Müllerschön. Zu ihr hat Jörg Pohle über viele Jahre tiefes Vertrauen aufgebaut.

„Ich habe alles im Kopf, aber die Wörter stecken im Hals fest“, entschuldigt sich der 36-Jährige zu Beginn. Jörg Pohle beherrscht die deutsche Sprache sehr gut. Aber er kann sie kaum sprechen. Um sich mitzuteilen, nutzt er Medien wie den Computer oder ein Schreibbrett aus Holz, das ähnlich wie eine Tastatur mit allen Buchstaben und wichtigen Zeichen aufgebaut ist. Nutzt er dieses Brett, kreist seine rechte Hand – geführt von Evi Müllerschön – wie unabhängig vom restlichen Körper. Sein Zeigefinger tippt zielsicher Buchstaben, die verblüffende Worte und Sätze ergeben. Dabei schweift sein Blick unruhig umher, seinem Mund entrinnen einzelne Worte und Laute. Trifft er auf fremde Menschen, hat er Angst davor, ausgelacht zu werden. Das liest Evi Müllerschön vor, während er schreibt.

Und noch mehr: „Wenn ich etwas sagen will, dann hilft mir Evi zu reden. Sie hält mich in unterschiedlicher Weise: mal fest, mal gar nicht und oft zu wenig, weil sie denkt, ich bin sicher.“ Diese sogenannte Facility Communication (FC) ist Teil der Unterstützten Kommunikation. Im Kopf von Jörg Pohle kommen viele Gedanken und Reize auf einmal an. Er kann sie kaum kanalisieren. Schaut er ein Bild an, sieht er auf Anhieb die einzelnen Bestandteile. Den gesamten Zusammenhang erfasst er nicht. Um die Wahrnehmungen zu fokussieren,

benötigen Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen Hilfe. Evi Müllerschön erklärt, dass sie Jörg Pohle Sicherheit gibt, weil er die Grenzen und den Widerstand beim Halten spürt, wenn er schreibt.

Die beiden kennen sich seit elf Jahren. Viele Jahre haben sie miteinander gearbeitet, bis es Jörg Pohle möglich war, einen freien Text zu schreiben. Er schreibt: „Evi hat nie aufgehört, bestimmt vier Jahre. Genau das ist, was ich gebraucht habe. Von jemandem ernst genommen zu werden. Wir gehen jeden Tag schreiben. Versuche die Worte zu finden: gegen den Strom meiner Gedanken, gegen all die Gefühle, gegen all die Erwartungen, gegen all die Ideen, die für mich gemacht wurden. Hören, Denken, Fühlen ist mein Leben.“

Es gibt vereinzelt noch Situationen, in denen Jörg Pohle der Umweltreize nicht Herr wird. Dann kommt es vor, dass er sich selbst wehtut, manchmal auch anderen. Doch meistens schafft er es, sich rechtzeitig zurückzuziehen, sich im wahrsten Sinne des Wortes zu entziehen. Dann geht er zum Beispiel in die Toilette. Die Überschaubarkeit des Raums hilft ihm. Auch ein starker Geruch – etwa von Desinfektionsmittel an seinen Händen – kann ihn dann beruhigen.

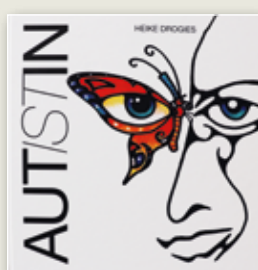
In der Förderwerkstatt der Stiftung Liebenau in Rosenharz verteilt er Post und Pakete und betätigt den Aktenvernichter. Seine Lieblingsbeschäftigung ist das Etikettieren von Grußkarten, die in der Werkstatt hergestellt werden. Seine Aufgaben werden jeweils am Morgen mit ihm besprochen. Diese Regelmäßigkeit und Verlässlichkeit geben ihm Vertrauen. Vertrauen – dazu gehört für ihn auch die Leberkäsemmel, die es dienstags gibt. Immer.

Jörg Pohle kann viel erzählen. Und er reflektiert: „Menschen, die mich nicht kennen, sind oft überrascht von meinen Fähigkeiten.“ Seine Wahrnehmung täuscht ihn nicht. (ao)

TIPPS

Buchtipps und Links

Lust, mehr über das Thema Autismus und das Asperger-Syndrom zu erfahren? Aus der Vielzahl an Fachliteratur empfehlen die Autismus-Experten des Berufsbildungswerks unter anderem diese drei Bücher:



Mit „**AUT IST IN**“ zwar etwas arg plakativ betitelt, bietet das schön aufgemachte, reichhaltig bebilderte und gut zu lesende Großformatbuch von Heike Drogies (Lebenskünstler-Verlag) jedoch einen spannenden Einstieg in das weite Feld einer

Autismus-Spektrum-Störung. Neben einer kurzen Abhandlung grundlegender Fragen zu Formen, Diagnostik und Förderung stehen auf den 100 Seiten dann aber vor allem die betroffenen Menschen selbst – Kinder, Jugendliche und Erwachsene – und ihre individuellen Geschichten im Mittelpunkt. Und so nimmt das Buch seine Leserinnen und Leser tatsächlich mit auf eine Entdeckungsreise, bei der es – wie es im Klappentext heißt – nicht darum gehen sollte, ob jemand „normal“ oder „anders“ ist. Denn: „Normal ist, dass alle Menschen unterschiedlich sind.“

Einen kompakten wissenschaftlichen Überblick – fachlich auf höchstem Niveau, aber dennoch gut verständlich – über Ausprägungen, Diagnostik und Therapie von „**Autismus-Spektrum-Störungen bei Erwachsenen**“ findet man in dem gleichnamigen Buch (Psychiatrie Verlag) von Andreas Riedel und Jens Jürgen Clausen. Sie gewähren darin einen praxisnahen Zugang zu den Lebenswelten von Autisten und helfen so mit, diese Menschen im Alltag besser zu verstehen.

Riedel ist auch einer der Autoren des von Prof. Dr. Ludger Tebartz van Elst herausgegebenen Sammelbandes „**Das Asperger-Syndrom im Erwachsenenalter und andere hochfunktionale Autismus-Spektrum-Störungen**“ – ein umfangreiches Praxisbuch mit Beiträgen von Wissenschaftlern und auch autistischen Experten. Es spannt inhaltlich den Bogen von Grundlagenwissen über Diagnostik und neue Therapiekonzepte bis hin zum sozialen Umfeld und der Arbeitswelt (Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft).

Weitere Literatur:

Der Junge, der zu viel fühlte – Wie ein weltbekannter Hirnforscher und sein Sohn unser Bild von Autisten für immer verändern; Lorenz Wagner

Elf ist freundlich und Fünf ist laut – Ein genialer Autist erklärt seine Welt; Daniel Tammet

Früher war ich falsch ... heute bin ich anders – Eine Asperger-Autistin und Mutter von vier ebenfalls betroffenen Kindern berichtet aus ihrem Leben; Regine Winkelmann (E-Book)

Ich, Birgit, Autistin und Psychotherapeutin;
Birgit Saalfrank

Ein guter Tag ist ein Tag mit Wirsing.
Das Asperger-Syndrom aus der Sicht einer Betroffenen;
Nicole Schuster

Videos:

Leben mit Autismus – Zu Besuch in Timos Welt;
Nachrichtenmagazin neuneinhalb
ARD Mediathek

Unter uns - Nicole Schuster (Asperger-Autistin);
youtube

Kein Smalltalk, keine Lügen - Leben mit Autismus;
ZDF Mediathek, 37 Grad



Was ist Autismus?

Menschen mit Autismus nehmen die Welt anders wahr.

Doktor Brian Fergus Barrett ist Chef-Arzt in der Sankt-Lukas-Klinik.

Er sagt: Bei Autismus ist die Entwicklung von dem Menschen gestört.

Man kann dies schon bei kleinen Kindern erkennen.

Doktor Barrett erklärt:

Babys lachen mit ihrer Mutter schon nach 6 Wochen.

Babys mit Autismus tun das nicht.

Kinder mit Autismus sind oft sehr vertieft in eine Sache.

Sie beschäftigen sich manchmal stundenlang mit dem Gleichen.

Mit anderen Kindern spielen sie ungern.

Manche Kinder mit Autismus tun sich schwer zu sprechen.

Eltern sollen solche Anzeichen beim Arzt klären lassen.



Autismus ist unterschiedlich

Es gibt viele verschiedene Formen von Autismus.

Das schwere Wort heißt: Autismus-Spektrum-Störungen.

Manchmal haben Autisten auch Behinderungen.

Andere haben keine Behinderungen.

Wenige Autisten sind sehr begabt.

Menschen mit Autismus verstehen

Doktor Barrett sagt:

Autisten halten nur schwer Blick-Kontakt mit anderen aus.

Sie fühlen sich selbst oft unverstanden.

Das führt bei ihnen zu Stress und Missverständnissen.

Viele Autisten ziehen sich deshalb in ihre Welt zurück.



Autisten hilft im Alltag:

- ein fester Rahmen
- ein klarer Tages-Ablauf
- wenig Lärm
- auf Veränderungen vorbereitet zu werden.



Ausbildung im Berufs-Bildungs-Werk

Viele Autisten kennen sich gut am Computer aus.

Eine Ausbildung in diesem Bereich ist gut für sie.

Das Berufs-Bildungs-Werk bildet auch Autisten aus.

Fachkräfte geben ihnen ruhige Arbeitsplätze.

Wichtig sind für sie auch regelmäßige Pausen.

Für die gute Ausbildung hat das Berufs-Bildungs-Werk ein Siegel bekommen.

Es ist vom Bundes-Verband zur Förderung von Menschen mit Autismus.



Die Wörter hat Jörg Pohle im Kopf

Jörg Pohle ist Autist.

Er lebt und arbeitet im Fach-Zentrum Rosenharz.

Es gehört auch zu der Stiftung Liebenau.

Mit dem Schreib-Brett und Computer schreibt er seine Worte.

Er schreibt: Die Wörter sind in meinem Kopf.

Er kann nicht so gut sprechen.

Tagsüber unterstützt ihn die Fachkraft Evi Müllerschön.

Jörg Pohle sagt: Evi weiß, was ich brauche.

Manchmal gibt es viele Reize für Jörg Pohle.

Dann zieht er sich zum Beispiel in einen kleinen Raum zurück.

Auch ein starker Seifen-Geruch beruhigt ihn manchmal.



Qualifizierte Ersthelfer in der Schule

Sieben Schülerinnen und Schüler wurden am Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrum (SBBZ) Don-Bosco-Schule zu qualifizierten Ersthelfenden ausgebildet. Sie sind jetzt Mitglieder im Schulsanitätsdienst. Bei kleineren oder größeren Notfällen wie Schürfwunden, Verbrennungen oder einem Schnitt können sie bei Schülern oder Lehrkräften schnelle Erste Hilfe leisten. In zwei Workshops lernten sie unter Anleitung von Michaela Schäfer vom Deutschen Roten Kreuz Tettngang was eine stabile Seitenlage ist, wie man die Atmung überprüft, welche Arten von Verletzungen und Verbänden es gibt, wie eine Reanimation durch Herzdruckmassage erfolgt und wie man einen Defibrillator anwendet. Die Schulsanitäter betreuen zudem Schul- und Sportveranstaltungen und kontrollieren die Erste-Hilfe-Kästen, damit immer genügend Verbandsmaterial da ist.

Das Interesse an der Ausbildung war so groß, dass ein Auswahlverfahren durchgeführt wurde. Voraussetzungen für den Schulsanitätsdienst seien „Spaß am Umgang mit Mitmenschen, Zuverlässigkeit, Verantwortungsbewusstsein. Natürlich müssen die Ersthelfenden auch Blut sehen können“, so Conny Gerson, Schulsozialarbeiterin an der Don-Bosco-Schule.



Leitfaden für ganzheitliche Begleitung bis zuletzt



Ein neu erschienener Leitfaden gibt Mitarbeitenden bei der Sterbebegleitung von Menschen mit Behinderungen bestmögliche Unterstützung: „Das Thema Tod muss angenommen und ausgehalten werden – eine anspruchsvolle Aufgabe im Arbeitsalltag“, betonte Christine Beck von der Liebenau Teilhabe bei der Vorstellung der fachlichen Anleitung. Diese bietet konkrete Handlungsschritte und gibt zusammen mit einer Checkliste Hilfe für die Mitarbeitenden in der hochsensiblen Phase des Sterbens einer Bewohnerin oder eines Bewohners. Palliative Care orientiert sich am Willen und an den Bedürfnissen des Menschen in seiner letzten Lebensphase: Körper, Geist und Seele werden gleichermaßen in den Blick genommen. „Das Bedürfnis darüber zu reden ist immens groß“, so Christian Glöckler, Leiter des Arbeitskreises „Palliative Versorgung“, der sich 2017 gegründet hat. Das zeigte auch die große Resonanz: Über 100 Mitarbeitende besuchten die Einführungsveranstaltungen.

Stiftung Liebenau Teilhabe

Aus Zuhören entsteht Zuwendung



Fünf Wochen lang hat Florian Müller zu Beginn seiner Tätigkeit im Pastoralen Dienst der Stiftung Liebenau Wohngruppen für Menschen mit Behinderungen besucht: „Was mich begeistert hat, war die Motivation vieler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.“ Der Schwerpunkt seiner Arbeit, die er sich als Nachfolger von Ulrich Gebert mit seinem Kollegen Wolfgang Ilg teilt, liegt in der Leitung verschiedener Gruppen,

wie zum Beispiel der Ministrantinnen und Ministranten und des Bibelkreises in Rosenharz sowie in der Begleitung einzelner Personen. Das kann angesichts des nahenden Todes sein, in der palliativen Vorsorge, aber auch bei ganz persönlichen Anliegen. Gespräche mit trauernden Angehörigen gehören zu seinen Aufgaben sowie Beerdigungen, Gottesdienste an Sonntagen und in den Gruppen. Für den 55-jährigen Pastoralreferenten und Diplom-Theologen schließt sich mit seiner neuen Tätigkeit ein Kreis: „Ich freue mich, dass ich nun wieder ganz nah an den Menschen sein kann, in der direkten Seelsorge und noch einmal mit Motivation etwas Neues beginnen darf. Mir geht es bei der seelsorgerlichen Begleitung von Menschen um gelingendes Leben. Die christliche Botschaft bietet hier Antworten an, wie wir das Leben mit all seinen Wendungen und Brüchigkeiten annehmen und gestalten können. Und darüber spreche ich mit den Menschen – das ist alles.“

Stiftung Liebenau Pflege und Lebensräume

Neue Perspektiven fürs Wohnen im Alter

Am Ortsrand von Waldburg, in Forstenhausen, eröffnete die Stiftung Liebenau mit den Vertretern der Gemeinde Waldburg die Baumaßnahmen für ein wohnortnahes Leben im Alter mit einem symbolischen Spatenstich. Das langjährige Pflegeheim in Waldburg entsprach nicht mehr der Landesheimbauverordnung. Der Waldburger Landwirt Magnus Gehweiler stiftete 10 000 Quadratmeter Land für eine wohnortnahe Anlage, in der ältere Menschen in Würde und Autonomie leben können. Das moderne und offene Haus der Pflege für 30 ältere Menschen, die eine 24-Stunden-Begleitung benötigen, soll schon im Herbst 2020 eingeweiht werden. Daneben entsteht ein Haus mit 14 Appartements nach dem Konzept Service-Wohnen für ältere Menschen, die nur ein gewisses Maß an Hilfe

benötigen. „In den Appartements wird ein technisch ausgefeiltes Assistenzsystem zur Unterstützung und Sicherheit im Alltag angelegt“, erklärte Stefanie Locher, Geschäftsführerin der Unternehmen im Aufgabenfeld Stiftung Liebenau Pflege und Lebensräume. Bürgermeister Michael Röger würdigte die Gemeinwesenorientiertheit der Angebote.

Die Stiftung Liebenau investiert für beide Einrichtungen plus Ausstattung rund 8,2 Millionen Euro. Die Deutsche Fernsehlotterie unterstützt die Baumaßnahme mit einem Zuschuss von 300.000 Euro. Beide Häuser werden mit einem Blockheizkraftwerk und einer thermischen Solaranlage beheizt. Die Kreditbank für Wiederaufbau fördert den Effizienzhausstandard 40 mit einem Tilgungszuschuss in Höhe von 440.000 Euro.



Stiftung Liebenau Pflege und Lebensräume

Revolution in der ambulanten Pflege

„Buurtzorg“ bedeutet Nachbarschaftshilfe. Das niederländische Unternehmen gleichen Namens ist seit 2007 in der ambulanten Pflege tätig. Jos de Blok gründete es unter dem Motto: „Menschlichkeit vor Bürokratie“. Seine Idee: „Gebt den Pflegekräften ihre Berufung zurück und schafft Rahmenbedingungen, dass sie die Menschen so betreuen können, wie sie es lieben.“ Heute ist Buurtzorg mit über 10 000 Mitarbeitenden der größte Anbieter für ambulante Pflege in den Niederlanden.

Bei Buurtzorg ist jede Pflegekraft für die gesamten Pflegetätigkeiten verantwortlich. Mitarbeitende kümmern sich auch um die Erstellung und Umsetzung von Pflegeplänen, die Verwaltung von Antragsformularen und die Abrechnung. „Dieser ganzheitliche Ansatz sorgt für ein hohes Maß an Eigenverantwortung und Selbstständigkeit und wird von Pflegenden und Kunden sehr gut angenommen“, so Prof. Dr. Maria Mischo-Kelling, die an der Hochschule Ravensburg-Weingarten an der Fakultät Soziale Arbeit, Gesundheit und Pflege lehrt und das

Konzept bei einem Fachtag der Stiftung Liebenau vorstellte. Laut Dr. Alexander Lahl, Geschäftsführer der Unternehmen im Aufgabenfeld Stiftung Liebenau Pflege und Lebensräume besteht großes Interesse, das Modell Buurtzorg zu prüfen und in das eigene Portfolio aufzunehmen.



Stiftung Liebenau Bildung

Verantwortung übernehmen für Afrika

Fluchtursachen wirksam bekämpfen und jungen Menschen aus Afrika eine berufliche Zukunft in ihren eigenen Ländern ermöglichen: Zu diesem Zweck kooperiert das Berufsbildungswerk Adolf Aich (BBW) mit vergleichbaren Einrichtungen in Uganda, Ruanda und Nigeria. Beim Thementag „Bildung für Afrika“ im Juni im BBW in Ravensburg war auch MdB Norbert Barthle, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), zu Gast. Seine Botschaft: „Eine gute berufliche Bildung ist die beste Grundlage für gute Lebensperspektiven – hier und in Afrika.“ Der Kontinent sei geprägt von einer schnell wachsenden Bevölkerung und einem großen Anteil an jungen Menschen. Der „Marshallplan mit Afrika“ setzt dabei insbesondere auf Ausbildung, den Aufbau eines tragfähigen Mittelstandes und damit die Schaffung von Arbeitsplätzen. Einen Teil dazu beitragen möchte auch das Berufsbildungswerk, das schon in der Flüchtlingskrise ab dem Jahr 2015 Verantwortung übernommen hatte, mit der Unterbringung, Betreuung, Beschulung und Qualifizierung zugewanderter Menschen. In Afrika wolle man

Projekte unterstützen, „in die wir unsere Kernkompetenzen als Berufsbildungswerk sinnvoll und erfolgreich einbringen können“, so BBW-Geschäftsführer Herbert Lüdtke. Gefördert vom Entwicklungspolitischen Schulaustauschprogramm ENSA waren bereits im Mai ugandische Azubis zu Gast an den BBW-Standorten Ravensburg und Ulm, im Juni fand der Gegenbesuch in Afrika statt.



Stiftung Liebenau Teilhabe

Betriebsausflug der besonderen Art



40 Beschäftigte der Werkstatt für Menschen mit Behinderungen (WfbM) aus Villingen-Schwenningen besuchten ihre Arbeitskolleginnen und -kollegen am Stammsitz der Stiftung

Liebenau. Der Werkstattrat hat diesen Ausflug mit breiter Mehrheit beschlossen. Stefan Fricker, Bereichsleiter Arbeit und Bildung der Liebenau Teilhabe, freute sich auf den Austausch der Beschäftigten aus den verschiedenen WfbM. Immerhin arbeiten 360 Menschen an elf unterschiedlichen Standorten. Zwar ist Liebenau mit 115 Beschäftigten der größte Standort, aber die Villinginger spielen mit 50 Leuten ebenfalls eine wichtige Rolle.

Beim Rundgang durch die verschiedenen Arbeitsbereiche stellte Fricker den Bereich vor, wo Experimentierkästen zusammengestellt und etikettiert werden. Die Stückzahl beeindruckte die Besucher ebenso wie die großen Firmennamen, für die die Beschäftigten in Liebenau arbeiten: Lufthansa, Vaude, Carthago Wohnmobile, Kosmos Verlag oder LTS Leuchten.

Einiges ist an beiden Standorten ähnlich: So wird in der WfbM in Villingen-Schwenningen wie auch in Liebenau montiert, konfektioniert, verpackt oder etikettiert.

Stiftung Liebenau Pflege und Lebensräume

Im Alter in der Heimat zu Hause

Grund zu feiern: Das Haus der Pflege St. Hildegard im Böblinger Stadtteil Diezenhalde bietet älteren und pflegebedürftigen Menschen seit zehn Jahren eine Heimat. Gemeinsam zogen die Stiftung Liebenau, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses und Vertreter der Gemeinde bei einer Feier positive Bilanz. Das Haus St. Hildegard bietet 40 Dauer- und vier Kurzzeitpflegeplätze sowie 13 Heimgebundene Wohnungen. Zusammen mit den „Lebensräumen für Jung und Alt“ der Stiftung Liebenau ist es fester Bestandteil im Stadtteil Diezenhalde. Eine gelebte Nachbarschaft, regelmäßige Gottesdienste und Seelsorgetreffen der Kirchengemeinden, Besuche des Kindergartens Nebelloch und das Sportangebot des DRKs sorgen für einen abwechslungsreichen Alltag und lebendige Gemeinschaft.

Die Stiftung Liebenau arbeitet im Raum Stuttgart eng mit weiteren Kommunen zusammen, um älteren und pflegebedürftigen Menschen im Alter in ihrer gewohnten Umgebung ein Zuhause zu bieten: in Weil im Schönbuch betreibt sie seit 13 Jahren das Haus der Pflege St. Martinus mit 58 Plätzen und in Ehningen seit zwölf Jahren das Haus der Pflege Magdalena mit 47 Dauer-, zwei Kurzzeit- und drei Tagespflegeplätzen.





Das Haus St. Damiano II in Stuttgart-Bad Cannstatt.

Stiftung Liebenau Gesundheit

Neue Wohnheime für Menschen mit Behinderungen

Zwei sozialtherapeutische Wohnheime für jeweils 24 Menschen mit Behinderungen hat die Stiftung Liebenau im Frühsommer eingeweiht: Auf dem Stuttgarter Memberg das Haus St. Damiano II, das Menschen mit zusätzlichen psychischen Erkrankungen ein Zuhause vor Ort bietet. In der Allgäugemeinde Vogt leben im neuen Haus St. Helena Menschen mit einem besonders hohen Betreuungsbedarf. Die Stiftung Liebenau betreibt bereits ein sozialtherapeutisches Wohnheim am Stammsitz in Meckenbeuren.

Das Haus St. Damiano II in Stuttgart-Bad Cannstatt steht in einem Wohngebiet in der Winterbacher Straße auf einem Areal mit dem neuen Gemeindezentrum samt Kindertagesstätte der Kirchengemeinde St. Peter. Das neue Wohnheim beherbergt vier Wohngruppen für insgesamt 24 erwachsene Bewohner. Direkt gegenüber befindet sich der ebenfalls zweigeschossige Betreuungs- und Förderbereich mit Gruppen- und Werkräumen für die Tagesgestaltung. Die Bewohner werden von besonders qualifiziertem Personal heilpädagogisch, pflegerisch, medizinisch und therapeutisch betreut und individuell begleitet. Eine Besonderheit ist der Mehrzweckraum, der sowohl von den Heimbewohnern wie auch von der Kirchen-

gemeinde und den Anwohnern genutzt werden kann. Nur wenige Minuten entfernt befindet sich das Haus St. Damiano I, das die Stiftung Liebenau seit 13 Jahren mit demselben Betreuungsangebot betreibt. Gabriele Reichhardt, stellvertretende Leiterin des Sozialamtes Stuttgart, sagte in ihrem Grußwort, dass Stuttgart dringend solche besonderen Wohn- und Lebensplätze brauche. Es habe rund 200 Bewerbungen für die 24 neuen Plätze gegeben, machte Peter A. Scherer, Sprecher des Angehörigenbeirats von St. Damiano, die hohe Nachfrage deutlich.

„Ich bin dankbar, dass es so ist, wie es ist“, erklärte Pfarrer Martin Kneer. Er erinnerte mit bewegenden Worten daran, dass es für die Kirchengemeinde nicht einfach war, die alte Kirche St. Peter abzureißen und auf dem Gelände etwas Neues zu errichten.

Mit dem neuen Wohnheim St. Helena ermöglichen auch in Vogt dezentrale Strukturen Menschen mit schweren Behinderungen mehr Teilhabe in ihrer Heimatregion. Seit Januar 2019 wohnen hier 24 Menschen. In den beiden baugleichen Obergeschossen befinden sich jeweils zwei Sechser-Wohneinheiten mit zentral gelegenen Koch-, Ess- und Wohnbereichen. Im Erdgeschoss des neuen Hauses sind Räume für die tagesstrukturierende Betreuung. Jörg Urbaniak, Co-Dezernent Soziales im Landratsamt Ravensburg, sagte: „Das Leben nahe dem heimatischen sozialen Umfeld erlaubt den Menschen mit Behinderungen einen kontinuierlichen Kontakt mit Angehörigen und anderen Bezugspersonen. Emotionale Bindungen können auf diese Weise erhalten und gepflegt werden.“ Bürgermeister Peter Smigoc betonte, dass alle Gespräche von Anfang an von einem guten Geist und von gegenseitigem Vertrauen getragen waren. Das neue Wohnheim sei ein bedeutender Baustein der gemeindlichen Infrastruktur.

Der Bau beider Häuser wurde gefördert vom Ministerium für Soziales und Integration aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg. Das Haus St. Damiano II unterstützte auch die Aktion Mensch, das Haus St. Helena die Kreditanstalt für Wiederaufbau.



Das Sozialtherapeutische Wohnheim St. Helena in Vogt.

Stiftung Liebenau Pflege und Lebensräume

Drei Stiftungen engagieren sich gemeinsam

Ein neues Zentrum für Wohnen, Pflege und Begegnung im Ulmer Stadtteil Wiblingen hat im Oktober den Betrieb aufgenommen: Die Stiftung Liebenau betreibt hier ein Pflegeheim mit 45 Plätzen, während die Paul Wilhelm von Kepler-Stiftung 18 Service-Wohnungen vermietet. Zudem gibt es einen Veranstaltungssaal der Olga und Josef Kögel – STIFTUNG FÜR WIBLINGEN für die Öffentlichkeit.

In den kleinteiligen Strukturen des Pflegeheims sollen gute Beziehungen entstehen, die durch abwechslungsreiche



Einzel- und Gruppenangebote gefördert werden. Jede Wohngruppe umfasst 15 Einzelzimmer, ein Pflegebad und einen freundlich gestalteten Wohn- und Essbereich mit integriertem Pflegestützpunkt. Dadurch ist immer eine Pflegekraft präsent. Damit sich der Alltag sinnvoll entwickeln kann, startete das Pflegeheim zunächst mit einer Wohngruppe. Zwei weitere Gruppen werden etwas später belegt. Die Zimmer selbst sind mit moderner Technik ausgestattet, beispielsweise mit TV, WLAN und bodentief absenkbaren Betten, die den Einsatz von Bettgittern überflüssig machen.

Vor dem Einzug gab es einen Tag der offenen Tür, der von der Öffentlichkeit rege genutzt wurde, sich zu informieren. Auch in den Service-Wohnungen der Kepler-Stiftung, in der Menschen selbstständig leben und bei Bedarf individuelle Unterstützungsangebote erhalten können, herrschte reger Andrang. Bernd Reik, Regionalleiter der Stiftung Liebenau für die Bereiche Pflege und Lebensräume, wertete das große Interesse als ein Zeichen dafür, dass die drei beteiligten Stiftungen mit ihrem gemeinsamen Engagement das richtige Angebot für Wiblingen geschaffen haben.

Stiftung Liebenau Service

Zum Wohlfühlen: Gebrauchtes aufgepeppt



Das Nähwerk liefert! Über nagelneue Taschen aus Upcycling-Material freut sich das Hotel Torkel in Nonnenhorn. Künftig können die Hotelgäste darin Handtücher und Bademäntel verstauen, ehe es in den Wellness-Bereich geht. Gefertigt wurden die Taschen im Liebenauer Nähwerk von Menschen mit und ohne Unterstützungsbedarf. Als Rohmaterial diente ein Baubanner, das kürzlich noch bei Umbauarbeiten am Hotel zum Einsatz kam. Besonders war auch das Banner selbst: An der Gestaltung waren Kinder der Grundschule Nonnenhorn beteiligt. Unter dem Motto „Male dein Traumhotel“ steuerten die Nachwuchsarchitekten zahlreiche bunte Bilder bei, die auf das Banner gedruckt wurden. Zur Übergabe traf Markus Lerner, Bereichsleitung Produktion und Vertrieb in der Liebenau Service, den Hotelchef Georg Stoppel.

Produkte des Nähwerks sind übrigens im Liebenauer Landleben erhältlich.



Im Pflegeheim ist das Miteinander wichtig

Bartholomäberg ist ein Ort in Vorarlberg.
Das gehört zu Österreich.
Das neue Pflegeheim dort heißt Sankt Anna.
Es gehört zur Stiftung Liebenau.
Sie hat es anstelle vom früheren Pflegeheim gebaut.
Rund um das Pflegeheim sieht man die Berge.

Hier leben jetzt 33 ältere Menschen.
Sie leben in Haus-Gemeinschaften zusammen.
Das ist für sie sehr familiär.
Die meisten benötigen Unterstützung.

Den Einwohnern von Bartholomäberg ist das Haus wichtig.
Viele besuchen die Bewohner und Bewohnerinnen.
Sie helfen auch bei Aktivitäten und Festen mit.



Stiftung Liebenau Österreich

In luftiger Höhe lässt es sich gut sein



Einen schönen Sommertag nutzten die Bewohnerinnen und Bewohner des Schrunser Pflegeheims St. Josef für einen Ausflug auf die Silvretta-Bielerhöhe im Montafon: Auf 2 032 m Höhe genossen sie die angenehmen Temperaturen und den Ausblick auf die faszinierende Bergwelt mit den grandiosen Silvretta-Dreitausendern.

Im Anschluss kehrten alle gemeinsam in einem Berggasthof am Silvrettasee ein und stärkten sich in geselliger Runde bei Kaffee und Kuchen. „Ein wunderschöner Nachmittag in unserer Heimat“, resümierte Hausleiterin Jutta Unger. Möglich machten den Ausflug unter anderem auch die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch ihre tatkräftige Unterstützung.



Wir sagen Danke!

Familihtag für einen guten Zweck

Mitarbeiter von Airbus Friedrichshafen sammelten 15.000 Euro für die „Geschwisterzeit“. „Wir möchten gerade regionalen Hilfsorganisationen helfen, die sonst nicht im Blickfeld der Öffentlichkeit stehen“, so Airbus-Standortleiter Dietmar Pilz zur Auswahl.

Das soziale Angebot „Geschwisterzeit“ unterstützt Geschwister von Kindern mit Behinderungen, die viel Zeit und Aufmerksamkeit von den Eltern bedürfen. Geschwisterkinder müssen im Alltag oftmals zurückstecken und haben dadurch das Gefühl, nicht ausreichend Beachtung zu erhalten. Außerdem verspüren sie häufig einen höheren Leistungsdruck und übernehmen früh Verantwortung. Bei der Geschwisterzeit erleben sie interessante Aktivitäten, kommen mit anderen ins Gespräch und können ihre Erfahrungen austauschen.

So werden Ferien unvergesslich

Vier Wochen im Sommer, je eine Woche in den Fasnets-, Oster-, Pfingst- und Herbstferien können Kinder mit und ohne Behinderungen eine bunte Ferienzeit in Hegenberg verbringen. Jede einzelne Ferienwoche wird mit Hilfe von Spenden finanziert. Unserem Aufruf im

Mai sind viele Spenderinnen und Spender gefolgt: So stehen rund 20.000 Euro für diese umfangreichen Angebote zur Verfügung, die für die Kinder spannend und die Eltern entlastend sind.

Wünsche erfüllen sich dank Creativo

Traditionell fließen vom Erlös des stiftungseigenen Creativo-Weins vier Euro pro Flasche in soziale Projekte der Stiftung Liebenau. 3.200 Euro konnte die Jury aus Vertretern von Werkstatt- und Heimbeiräten in diesem Jahr verteilen. Für die Beiräte ist die Auswahl der Projekte zu einem festen Bestandteil im Jahr geworden.

Acht von zwölf Vorschlägen wurden von den Mitgliedern der Creativo-Jury ausgewählt. Die größte Zustimmung fand der Projektvorschlag „Digitales Lernen mit dem Tablet“. Zugang zu digitalen Medien und damit Teilhabe an der digitalen Welt sollte eine Selbstverständlichkeit sein. Für die Beschäftigten der WfbM der Liebenau Service kann dank Creativo nun ein Tablet angeschafft werden. Mithilfe spezieller Apps und Lernvideos können damit unter anderem gezielt Kompetenzen wie etwa Rechnen, Lesen, Schreiben, Konzentration trainiert werden.

Freude
inklusive

Ihre Spende für die Stiftung Liebenau

Spendenkonto Sparkasse Bodensee
IBAN: DE35 6905 0001 0020 9944 71
BIC: SOLADES1KNZ

Impressum

Anstifter

Auflage: 8 500

Herausgeber:
Stiftung Liebenau

Redaktion:
Helga Raible (hr); verantwortw., Anne
Oschwald (ao), Daniel Krüger (dk),
Susanne Droste-Gräff (sdg)

Stiftung Liebenau
Siggenweilerstraße 11
88074 Meckenbeuren
Tel. 07542 10-1238
E-Mail: helga.raible@
stiftung-liebenau.de

Druck:
SiegI Druck und Medien
GmbH & Co. KG, Friedrichshafen

Autoren in dieser Ausgabe:
Ruth Eberhardt (rue), Christof Klaus
(ck)

Die Texte in Leichter Sprache (S. 22,
23, 30) wurden übersetzt von Anne
Oschwald und geprüft von der Prü-
fergruppe der Stiftung Liebenau.
Piktogramme: METACOM Symbole ©
Annette Kitzinger

Bildnachweise: Felix Kästle (S. 1, 12),
Marco Mehl (S. 3), Daniel Krüger (S. 4,
5, 10, 25, 26, 29), Helga Raible (S. 6),
stock.adobe.com (S. 7, 8, 16, 18, 24),
Frank Locher (S. 10), Anne Luuka (S. 11,
12, 24, 27), Christof Klaus (S. 14, 19, 26),
Stiftung Liebenau (S. 17, 30, 31), Anne
Oschwald (S. 20, 23), Nina Bohle (S. 25,
29), Ruth Eberhardt (S. 28), Airbus/
Lorenz Engelhardt (S. 31), privat (S. 32).

Spot an!



Ihre Meinung ist gefragt, Herr Winkler

Frank Winkler, 49 Jahre, ledig, seit 1992 bei der Stiftung Liebenau, arbeitet als Pflegefachkraft und Mentor im Haus der Pflege St. Konrad in Kressbronn

Mein erster Tag in der Stiftung Liebenau ... im Haus St. Konrad (damals noch Caritas) war einfach nur auf- und anregend.

An meiner Tätigkeit gefällt mir besonders, ... Menschen bei ihrer Alltagsgestaltung zu helfen und zu fördern.

Wenn ich nicht in der Stiftung arbeiten würde, wäre ich ... wahrscheinlich Koch.

Wenn Sie nicht arbeiten: Wie ist Ihr Tag perfekt? Aktiv sein bei einer ausgiebigen Radtour.

Mein Lebensmotto heißt: Damit das Mögliche entsteht, muss immer wieder das Unmögliche versucht werden.

Ein Mensch, mit dem ich gern einmal Taxi fahren würde: Mit Peter Scholl-Latour, was leider nicht mehr geht.

Worauf ich auf keinen Fall verzichten möchte: Meine Familie, meine Heimat.

Was ich besonders gut kann, ist ... Menschen zuzuhören.

Diese Fähigkeit würde ich gern besitzen: Gibt es nichts Bestimmtes.

Religion bedeutet für mich ... Hoffnung und Glaube.

An der Stiftung Liebenau schätze ich ... die Vielfaltigkeit der Angebote. Auch die Möglichkeit sich weiterzuentwickeln.

Mit meiner Arbeit möchte ich erreichen, dass ... sich die Menschen bei uns wohl und geborgen fühlen. Bei meiner Aufgabe als Mentor möchte ich mehr Menschen für den Beruf Altenpfleger begeistern und gewinnen.

Soziale Berufe sind ... unverzichtbar. Leider viel zu schlecht bezahlt und anerkannt.